

Christa Rohde-Dachser
Spuren des Verlorenen

Das Anliegen der Buchreihe **BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE** besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE

HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Christa Rohde-Dachser

Spuren des Verlorenen

**Beiträge zur klinischen Psychoanalyse
und zur Geschlechterdifferenz**

Psychosozial-Verlag

Für Wolfgang Gephart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2020 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Arnold Böcklin, *Die Lebensinsel*, 1888

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Satz: SatzHerstellung Verlagsdienstleistungen Heike Amthor, Fernwald
ISBN 978-3-8379-2971-3 (Print)
ISBN 978-3-8379-7684-7 (E-Book-PDF)

Inhalt

Einführung	7
A Spuren des Verlorenen in Borderline- und anderen schweren Persönlichkeitsstörungen	
1 Leben an der Grenze	
»In den Himmel kommen, ohne zu sterben«	23
Inszenierungen des Unmöglichen als Selbsterhaltungsstrategie	
Der Übergang von schweren Persönlichkeitsstörungen zu psychotischen Störungen aus psychoanalytischer und gendertheoretischer Sicht	49
Der Umgang mit Träumen in der Therapie schwer gestörter Patienten	65
Ausformungen der ödipalen Dreieckskonstellation bei narzisstischen und Borderline-Störungen	83
2 Auf der Suche nach Objekten, die Halt verleihen	
Ringen um Empathie	115
Ein Interpretationsversuch masochistischer Inszenierungen	
Sexualität als inneres Theater	131
Zur Psychodynamik der Hysterie	
Schwermut als Objekt	159
Über Struktur und Inhalt der Borderline-Depression	

**B Spuren des Verlorenen in der Ausgestaltung
der Geschlechterdifferenz**

**1 »Weiblichkeit« und »Männlichkeit«
aus der Sicht der Psychoanalyse heute**

Über Hingabe, Tod und das Rätsel der Geschlechtlichkeit	191
Freuds Weiblichkeitstheorie aus heutiger Sicht	
Dem Ungesagten eine Gestalt verleihen	221
Entwürfe des Weiblichen in den Kulturproduktionen der Postmoderne	
Die Suche nach dem Verlorenen im Gleichen	241
Über männliche und weibliche Homosexualität	
Die Geschlechterbeziehung als eine Geschichte von Verletzungsverhältnissen	257
Und was es so schwer macht, darüber innerhalb der Psychoanalyse ins Gespräch zu kommen	

**2 Die Bedeutung körperlicher Schönheit
und der Umgang mit Aggression
in der Geschlechterbeziehung heute**

Aggression, Zerstörung und Wiedergutmachung in Fantasien, die um die Urszene kreisen	283
Eine tiefenhermeneutische Auswertung von Geschichten zum Thematischen Apperzeptionstest	
Das Versprechen der Schönheit	325
Zur Psychodynamik ästhetischer Körperinszenierungen	
Gedanken zu Jean Cocteaus <i>La Belle et la Bête</i> (1946)	353
Eine Rezension von Andreas Hamburgers <i>Frauen- und Männerbilder im Kino</i> (2015)	
und eine Ergänzung dazu aus weiblicher Sicht	

Einführung

Die Aufsätze zur klinischen Psychoanalyse und zu Fragen der Geschlechterdifferenz, die in diesem Band versammelt sind, geben die Erfahrungen wieder, die ich im Lauf der letzten 15 Jahre zu beiden Gebieten gesammelt habe. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob es sich dabei um zwei ganz unterschiedliche Fragestellungen handelt. Bei der einen geht es um das psychoanalytische Verständnis schwerer Persönlichkeitsstörungen, bei der anderen um die gesellschaftlichen Veränderungen der Geschlechterbeziehungen in den letzten 50 Jahren und ihre Auswirkungen auf das einzelne Individuum. Es gibt aber auch etwas, was beide Bereiche sehr eng miteinander verbindet. Damit meine ich ein existenzielles Gefühl des Mangels, das sowohl in den Symptomen schwerer Persönlichkeitsstörungen als auch im Unbehagen über die Geschlechterdifferenz zum Ausdruck kommt und auf etwas unwiederbringlich Verlorenes verweist, für das wir keinen Namen haben, nach dem wir aber trotzdem ein Leben lang auf der Suche sind. Freud spricht im gleichen Zusammenhang von einer ersten Befriedigung, die schon mit dem ersten Wiederholungsversuch zu einer Erinnerung gerinnt (Freud, 1900a, S. 571); Lacan (1975 [1954/1955]) von einem »ursprünglichen *Objekt (klein) a*«, dessen unwiederbringlicher Verlust das Begehrten in Gang setzt, das uns von da an im Leben von Objekt zu Objekt immer weiter vorantreibt und erst im Tode erlischt; Irene Fast (1984) von einer anfänglichen Allumfassendheit, die mit der ersten Trennungserfahrung einen Riss erhält, der nie mehr geschlossen werden kann, auch wenn wir in der gegliückten Beziehung zu einem lebenswichtigen anderen manchmal einen Moment lang glauben, dass dies möglich ist. Die in diesem Band versammelten Arbeiten lassen sich von daher auch unter dem Aspekt betrachten, wie weit es dabei latent um die Weigerung geht, sich mit dem Verlorenen abzufinden oder nach einem Ersatz für das Verlorene zu suchen, der jenseits des Möglichen liegt und damit schon von vornher-

ein zum Scheitern verurteilt ist. Theoretische Überschneidungen zwischen den einzelnen Aufsätzen werden sich allein von daher nicht immer vermeiden lassen. Mein Anliegen ist aber, dass jeder Aufsatz auch einzeln gelesen werden kann. Für die dadurch entstehenden unvermeidlichen Wiederholungen muss ich die Leserinnen und Leser schon an dieser Stelle um Verständnis bitten.

In einigen Aufsätzen gehe ich auch auf Ergebnisse der Geschlechterforschung ein oder zitiere aus einzelnen der dabei erhobenen Interviews und Geschichten zum Thematischen Apperzeptionstest (TAT) (Revers, 1958), die ich zusammen mit meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern¹ während meiner 15-jährigen Tätigkeit als Professorin für Psychoanalyse an der Universität Frankfurt durchgeführt habe. Unter dem Ziel, dass jeder Aufsatz auch einzeln gelesen werden kann, wird es auch bei der Beschreibung dieses Forschungsprojekts an einigen Stellen Wiederholungen geben. Auch hier hoffe ich auf Ihr Nachsehen.

Die meisten der hier versammelten Aufsätze wurden während der letzten 15 Jahre verfasst. Einige ältere, die nicht mehr greifbar waren, aber trotzdem immer wieder nachgefragt wurden, habe ich aus diesem Grund hier noch einmal aufgenommen. Alle Aufsätze wurden, unabhängig von ihrem Erscheinungsjahr, für diese Veröffentlichung noch einmal sorgfältig redigiert und, wo notwendig, überarbeitet oder ergänzt.

Der klinische Teil des Buches beginnt mit einem Aufsatz über Borderline-Persönlichkeitsstörungen, dessen Titel »In den Himmel kommen, ohne zu sterben« einem hinduistischen Mythos entlehnt ist, in dem ein gottloser König sich der menschlichen Begrenztheit dadurch zu entziehen suchte, dass er sich neben der Realität mithilfe eines betrügerischen Gurus ein eigenes Universum schuf, das ausschließlich nach *seinen* Gesetzen funktionierte. Die beiden Universen konnten aber nur solange nebeneinander bestehen, als sie sich nicht berührten. Die Katastrophe trat ein, als der König starb und weder Himmel noch Erde bereit waren, ihn

1 Ich danke an dieser Stelle meinen ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Institut für Psychoanalyse der Universität Frankfurt/M.: Frau Dipl.-Psych. Elke Brech, Herrn Dr. Tilman Grande, Herrn Dipl.-Psych. Johannes Kaufhold und Frau Dipl.-Soz. Bettina Wunderlich für ihre Mitarbeit an diesem Projekt, ebenso wie den Studentinnen und Studenten, die sich an der tiefenhermeneutischen Auswertung der Texte beteiligten, und insbesondere meinem Mann, Herrn Dr. med. Wolfgang Gephart, der sich als Psychoanalytiker an dem Projekt ganz maßgeblich beteiligt hat. Die Förderung des Projekts erfolgte durch die Breuninger-Stiftung.

aufzunehmen. Im Mythos weisen die Götter dem König schließlich einen Platz zwischen Himmel und Erde zu; er wird zu einem weithin sichtbaren Stern im All. Borderline-Patienten müssen sich, ähnlich wie der König in diesem Mythos, ein solches narzisstisches Universum kreieren, mit dem das »schwarze Loch« (Benedetti, 1983) überdeckt werden soll, welches das ursprüngliche und später verworfene Objekt in ihnen hinterlassen hat. In dem Aufsatz werden verschiedene »Inszenierungen des Unmöglichen« vorgestellt, die dazu dienen, diese Abwehr aufrechtzuerhalten.

Im zweiten Aufsatz geht es um den Umgang mit Träumen in der Therapie schwer gestörter Patienten, die aufgrund ihrer mangelnden strukturellen Entwicklung nicht die Voraussetzungen mitbringen, die für die von Freud vorgeschlagene Entschlüsselung der Traumarbeit mithilfe der Assoziationen des Patienten notwendig sind (Freud, 1900a). In den Träumen von Borderline-Patienten kommen die Wünsche und die damit verbundenen Ängste relativ unvermittelt zum Vorschein. Die Aufforderung, zu diesen ohnehin schon erschreckenden Inhalten noch weiter zu assoziieren, kann hier deshalb nicht die Technik der Wahl sein. Die Aufmerksamkeit gilt hier stattdessen dem *manifesten Trauminhalt* und dem, was der Traum dabei auch über die innere Strukturentwicklung des Patienten und seine damit Reflexionsfähigkeit zum Ausdruck bringt. Gleichzeitig enthalten Borderline-Träume immer auch eine Botschaft an den Analytiker. An Beispielen von drei psychoanalytischen Autoren (Plassmann, 2008; Fonagy, 2000; Moser & v. Zepelin, 2005) wird die therapeutische Technik der Traumdeutung bei Borderline-Patienten eingehender demonstriert.

In der Arbeit über den »Übergang von schweren Persönlichkeitsstörungen zu psychotischen Störungen aus psychoanalytischer und gendertheoretischer Sicht« greife ich von den Persönlichkeitsstörungen des DSM-V zwei heraus, die eine ausgesprochen geschlechtsspezifische Note haben, nämlich die *Borderline-Persönlichkeitsstörung* als ganz überwiegend weibliche und die *Antisoziale Persönlichkeitsstörung* als ganz überwiegend männliche Diagnose. Ein starker geschlechtsspezifischer Unterschied zeigt sich auch bei dem krisenhaft determinierten Übergang von schweren Persönlichkeitsstörungen zu quasipsychotischen oder psychotischen Erlebensweisen, der nach statistischen Untersuchungen fast ausschließlich bei weiblichen Patienten vorkommt, während Männer mit einer Antisozialen Persönlichkeitsstörung unter den gleichen Bedingungen zu Gewalthandlungen neigen, mit dem unbewussten Ziel, die befürchtete, von innen kommende Bedrohung im anderen zu vernichten (Glasser, 1998). Auslösend ist

in beiden Fällen das befürchtete oder tatsächliche Verlassenwerden durch ein lebenswichtiges Objekt, dessen Anwesenheit die katastrophischen Ängste vor unendlichem Fallen in den Hintergrund drängt, mit der diese Entwicklung einmal ihren Anfang nahm.

»Ausformungen der ödipalen Dreieckskonstellation bei narzisstischen und bei Borderlinestörungen« ist ein schon älterer Aufsatz, der seit seiner Erstveröffentlichung im Jahre 1987 bis heute immer wieder nachgefragt wurde und deshalb hier in redigerter Form noch einmal vorgelegt wird. Dort werden ein »reifer« und ein »strategischer« Ödipuskomplex voneinander unterschieden. »Reifer Ödipuskomplex« bezeichnet die von Freud beschriebene ödipale Konstellation in einer voll entwickelten Triade, während es sich beim »strategischen Ödipuskomplex« um eine Abwehrstrategie gegen Konflikte sowohl ödipaler als auch präödipaler Genese handelt, die der Aufrechterhaltung dyadischer Strukturen dient. Bei Borderline-Patienten geht es dabei vor allem um die Aufrechterhaltung der Spaltung, die in einer voll entwickelten Dreiecksstruktur zusammenbrechen müsste. Bei narzisstischen Persönlichkeitsstörungen sind Narziss und Ödipus ein Widerspruch per se, denn in der ödipalen Dreiecksstruktur müsste die narzisstische Illusion des Kindes als Mittelpunkt des Universums, mit der es sich vor der Erfahrung von Ohnmacht und Ungeliebtsein schützt, zusammenbrechen und es den katastrophalen Ängsten ausliefern, vor denen ihn die narzisstische Realitätsverleugnung bis dahin schützte. In dem Aufsatz werden beide Abwehrstrategien weiter untersucht und mit kasuistischen Beispielen angereichert.

In »Ringen um Empathie – ein Interpretationsversuch masochistischer Inszenierungen« geht es um drei männliche Patienten, von denen keiner in der frühen Kindheit eine Mutter hatte, die ihre Gefühle empathisch spiegelte konnte, sondern sie stattdessen mit ihren inneren Affektstürmen alleinließ, und die alle drei in ihrem späteren Leben pervers-masochistische Fantasien entwickelten, die jederzeit abrufbar waren und sich manchmal sogar über Stunden hinzogen, bis der Orgasmus schließlich die erhoffte Erlösung brachte, bis das Ganze nach einiger Zeit wieder von vorne begann. Wenn der Therapeut in diesen wiederkehrenden Schilderungen nicht nur einen perversen Widerstand sieht, sondern auch ein unbewusstes, nicht aufgebares Ringen um Einfühlung in einen viel tiefer liegenden Schmerz, der sich im Moment nur auf diese Weise Bahn brechen kann, durch einen Therapeuten, der einen dieses Mal nicht mehr alleinlässt, können auch solche Therapien eine andere Wendung nehmen.

Die nächste Arbeit befasst sich mit der heute aus der Mode gekommenen Diagnose der Hysterie, die hier ähnlich wie die Borderline-Störung als eine Flucht vor dem endgültigen Eintreten in die ödipale Dreierbeziehung verstanden wird. Die Hysterikerin bleibt stattdessen an der Grenze zwischen Zweier- und Dreierbeziehung, in der sie die Eltern auch als sexuelles Paar anerkennen müsste, stehen. Auf der phantasmatischen Ebene klinkt sie sich gleichzeitig in die fantasierte sexuelle Beziehung der Eltern ein, um auf diese Weise an deren sexueller Erregung teilzuhaben. Die mit der Hysterie verbundene Sexualisierung hat hier ihren Ursprung. Die projektive Identifikation des Kindes mit dem erregten Elternpaar stellt gleichzeitig einen Selbsterhaltungsmechanismus dar, der das Kind vor einer Leere schützt, in der es aller guten inneren Objekte verlustig gehen würde und der deshalb mit allen Mitteln festgehalten werden muss. Der Unterschied zwischen Borderline-Störung und Hysterie wird dabei mit reflektiert.

Im Rahmen der Borderline-Störungen gibt es eine Form von Depression, die mit von Freud (1916–1917g [1915]) vorgeschlagenen Kriterien der Umlenkung der Aggression weg vom verlorenen Objekt hin auf das eigene Ich nicht hinreichend beschrieben werden kann.

Das betrifft vor allem Borderline-Patienten, die in der Regulierung ihrer Beziehung noch so sehr auf die konkrete Anwesenheit eines Objektes angewiesen sind, dass der tatsächliche oder auch nur befürchtete Verlust des Objekts einer inneren Katastrophe gleichkommt, die unter allen Umständen vermieden werden muss. Im Rahmen traumatischer Erfahrungen, die für diese Patienten charakteristisch sind, kommt es mit dem Wegfall des guten Objekts deshalb auch unvermeidlich zur Introjektion des Täters als neues Introjekt, das die entstandene Leerstelle wieder füllt, auch wenn es sich wie ein innerer Fremdkörper anfühlt (Fonagy, 2000). Die eigentliche Angst vor dem Absturz liegt aber lange vorher und kann von daher auch nicht gedacht, sondern nur erfahren werden. Die Depression des Patienten hat dann vor allem die Funktion, diese katastrophischen Ängste abzuwehren. Verbunden damit ist die Konservierung des depressiven Affekts als inneren Dauerzustand, der nicht aufgegeben werden darf, weil der damit verdeckte Gefühlszustand unerträglich wäre. Von entscheidender Bedeutung ist deshalb auch die Beziehung zu einem Analytiker, der in der Lage ist, dem Patienten auch in der Konfrontation mit diesen inneren Ängsten als tragendes Objekt zur Seite zu stehen.

Mit der Verschiebung des Augenmerks auf die unterschiedlichen Fantasien, mit denen Kinder auf ihre geschlechtliche Zuordnung reagieren,

betreten wir einen weniger katastrophengeprägten Boden. Von daher tritt hier auch der latente Wunsch nach Wiederaufhebung dieses Unterschieds zugunsten einer ursprünglichen Allumfassendheit (Fast, 1984) sehr viel deutlicher hervor. Gleichzeitig haben sich in den letzten 50 Jahren aber auch die traditionellen Geschlechterzuschreibungen in einer Weise verflüssigt, dass eine Vielzahl von Auslegungen möglich wird, die nebeneinander bestehen können und kreative Lösungen möglich machen, die vor einigen Jahrzehnten noch undenkbar gewesen wären.

In der Arbeit über »Hingabe, Tod und das Rätsel der Geschlechtlichkeit. Freuds Weiblichkeitstheorie aus heutiger Sicht« wird dies besonders deutlich. Für Freud konzentrierte sich die Entdeckung des Geschlechtsunterschieds durch das Kind auf das »Haben« oder »Nichthalben« des Penis, mit allen geschlechtlichen Zuschreibungen, die sich für ihn daraus unmittelbar ergeben (Aktivität männlich, Passivität weiblich, Männer Gestalter der Kultur, Frau wegen ihres mangelnden Überichs dazu nicht prädestiniert; Kastrationsangst beim Mann, Penisneid bei der Frau etc.; Freud, 1931b, 1933a). Seit den 1960er Jahren entwickelten weibliche Psychoanalytiker parallel dazu Theorien zur weiblichen Entwicklung, die dem in vieler Hinsicht widersprachen. Berichtet wird in diesem Kontext auch über eigene Forschungen an der Universität Frankfurt, die auf den ersten Blick Freuds Thesen zu bestätigen schienen, von uns dann aber in einen Zusammenhang gestellt wurden. In der postmodernen Gesellschaft stehen Männer und Frauen heute gleichermaßen vor der Aufgabe, ihr Leben als eigenständige, autonome Persönlichkeiten zu bewältigen. Im letzten Teil der Arbeit wird unter diesem Aspekt das »weibliche Skandalon« (Schaef-fer, 2000) untersucht, dass die weibliche Hingabe an den männlichen Liebhaber in der geschlechtlichen Vereinigung mit einer vorübergehenden Aufgabe der eigenen Ich-Autonomie verbunden ist, die umso kreativer und lustvoller empfunden wird, je mehr die Frau sich dabei hingibt.

Daran anschließend, werden im nächsten Aufsatz verschiedene Sinndeutungen von »Weiblichkeit« dargestellt, die dieser immer schon schillernde Ausdruck in den letzten Jahrzehnten erfahren hat. Dabei beziehe ich mich auf literarische und künstlerische Produktionen, die von *Frauen* geschaffen wurden und dabei auf eine überwältigende gesellschaftliche Resonanz gestoßen sind. Vorgestellt werden unter diesem Aspekt vier solcher Werke, nämlich *Shades of Grey*, ein sadomasochistischer Roman von E. L. James (2011–2012), *Feuchtgebiete* von Charlotte Roche (2013 [2008]), Louis Bourgeois' Spinnenskulptur *Maman* (2006) und als Beispiel künstle-

rischer Performanz *The Artist is Present* von Marina Abramović (2010) im Museum of Modern Art in New York. Dabei treffen wir auf ein thematisches Oszillieren zwischen verschiedenen Definitionen von Weiblichkeit, wie sie größer nicht sein können. Gerade aufgrund dieser Unbestimmtheit schließen sie sich aber auch nicht gegenseitig aus, sondern lassen sich wechselseitig abrufen. Für Frauen eröffnet sich auf diese Weise ein ebenso breites wie heterogenes Angebot von Identifikationsmöglichkeiten, die nebeneinander bestehen können und sich nicht mehr gegenseitig ausschließen. Unbestimmtheit von Weiblichkeit wird damit auch zu einer Entwicklungs-chance.

In der Homosexualität wird die Einheit umgekehrt gerade in der Begegnung mit dem Gleichen gesucht. Als Abweichung von der »normalen« Heterosexualität (Freud, 1910c) war Homosexualität in unserer Kultur bis vor kurzer Zeit noch streng diffamiert. Auch innerhalb der Psychoanalyse wurde die Homosexualität bis vor relativ kurzer Zeit – unabhängig von Freuds Überzeugung von der grundsätzlichen Bisexualität des Menschen – als pathologisch angesehen; psychoanalytisches Ziel war dementsprechend die Veränderung der sexuellen Neigung des Patienten hin zur Heterosexualität. Unter dem Druck der gesellschaftlichen Normalisierung der Homosexualität in den vergangenen Jahren musste auch die Psychoanalyse diese Haltung mittlerweile revidieren. In der vorliegenden Arbeit beschreibe ich, wie Heterosexualität heute wertneutral als Begegnung mit dem anderen Geschlecht als Gegenüber verstanden werden kann, Homosexualität dagegen als Begegnung mit dem Gleichen, und in dieser Identifizierung auch etwas von dem Entzücken wiederklingt, das Narziss empfand, als er sich im Wasser selbst erblickte. Bei der weiblichen Homosexualität steht für McDougall (1978) dagegen die Identifizierung mit dem Vater im Vordergrund, die verhindert, dass der Platz des Vaters später jemals von einem anderen Mann eingenommen wird. Andere Autorinnen gehen von einer weiblichen Homosexualität aus, die sich unmittelbar aus der Sexualisierung der frühen Mutter-Kind-Beziehung herleitet (Schaeffer, 2000). Was wir antreffen, ist in jedem Fall ein ungemein reiches sexuelles Potenzial, über das Menschen verfügen und über das sie in unterschiedlicher Weise verfügen können, im Dienste der Lust ebenso wie des Überlebens.

In der nächsten Arbeit geht es über »Geschlecht als eine Geschichte von Verletzungsverhältnissen und was es so schwer macht, auch innerhalb der Psychoanalyse darüber ins Gespräch zu kommen«. Darin fasse ich die Erfahrungen zusammen, die ich in den letzten 40 Jahren in diesem Bereich

gemacht habe. Ich beschreibe dazu als Erstes, wie Psychoanalytikerinnen seit den 1970er Jahren und inspiriert durch die damalige Frauenbewegung Theorien zur weiblichen Identität entwickelt haben, die innerhalb der Psychoanalyse lange Zeit als Nebentext mitliefen, bis mit etwa 20 Jahren Verzögerung schließlich auch Psychoanalytiker begannen, das, was bisher problemlos als männliche Identität gegolten hatte, kritisch zu hinterfragen. Eng verbunden damit war eine Umkehr der Schuldzuweisungen für die dabei erlittenen Deprivationen, diesmal an das weibliche Geschlecht, das im Geschlechterdiskurs mittlerweile die Herrschaft errungen habe und nicht mehr bereit sei, diese wieder abzugeben (Damasch et al., 2009, S. 7). Aber gleich, woher die Schuldzuweisung jeweils kommt und an wen sie sich richtet: Immer bleibt es dabei ein Sprechen *über* das andere Geschlecht anstatt *mit* ihm, obwohl es dabei ja um eine *Beziehung* geht, in der die Veränderung des einen Pols die Veränderung des anderen unweigerlich mit sich bringt, und vice versa. Die vorliegende Arbeit ist deshalb auch ein Appell, diesen Dialog innerhalb der Psychoanalyse wieder aufzunehmen und dabei das Verbindende in den Vordergrund zu stellen, das in der gemeinsamen Unterwerfung unter die Bedingungen der *Conditio humana* besteht.

Die Arbeit über »Aggression, Zerstörung und Wiedergutmachung in Urszenenfantasien« thematisiere ich die geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Reaktionen des Kindes auf die Konfrontation mit der Urszene. Untersuchungsmaterial waren 46 Geschichten zu einem Bild des Thematischen Apperzeptionstests, das nach der Testanweisung nur für Jungen vorgesehen war und vor allem aggressive Fantasien stimulierte, wie sie auch in den kindlichen Reaktionen auf die fantasierte Urszene auftauchen (eine weiß gekleidete Figur operiert einen anderen Menschen, während eine weitere Person im Hintergrund dazu eine eher beobachtende Position einnimmt; im Vordergrund steht ein Junge, der nachdenklich vor sich hinschaut; an der Wand neben ihm lehnt ein großes Gewehr). Im Rahmen eines größeren Forschungsprojekts, das ich während meiner Zeit als Universitätsprofessorin an der Universität Frankfurt durchführte, haben wir insgesamt 46 Männer und Frauen aller Altersstufen gebeten, zu diesem TAT-Bild eine Geschichte zu erzählen. Bei der tiefenhermeneutischen Auswertung bezogen wir auch das Geschlecht von Interviewer/in und Proband/in die Auswertung mit ein. In der Arbeit berichte ich ausführlich über die Ergebnisse dieser Untersuchung und die geschlechtsspezifischen Unterschiede, die sich dabei ergeben haben.

Neben dem geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Umgang mit Aggression ist es die körperliche Schönheit, die im Rahmen der Geschlechterbeziehung von jeher eine zentrale Rolle spielte. In der postmodernen Gesellschaft wird diese Gabe der Schönheit aber nicht mehr allein Gott oder der Natur überlassen. Sie obliegt vielmehr dem einzelnen Individuum, das für die Vervollkommnung seiner körperlichen Erscheinung selber Sorge tragen muss. Der Drang, die eigene Erscheinung dem Schönheitsideal anzugeleichen, das täglich in den Medien propagiert wird, verstärkt diese Tendenz. Zu den Mitteln, die dazu zur Verfügung stehen, gehören neben Kosmetika, Diätbüchern, Fitnessprogrammen und Anti-Aging-Angeboten heute auch schönheitschirurgische Maßnahmen, die unter die Haut dringen. In dem Aufsatz »Das Versprechen der Schönheit. Zur Psychodynamik ästhetischer Körperinszenierungen« versuche ich, einige bewusste und unbewusste Motive herauszuarbeiten, die Frauen und Männer dazu veranlassen können, sich zur Vervollkommnung ihrer körperlichen Erscheinung einer schönheitschirurgischen Operation zu unterziehen.

Der letzte Aufsatz setzt sich mit Jean Cocteaus *La Belle et la Bête* (1946) und den Veränderungen der Männer- und Frauenbilder im Kino auseinander, wie sie von Andreas Hamburger und seinen weiblichen und männlichen Mitautoren in dem 2015 erschienenen Sammelband beschrieben werden. Ich füge dem aus weiblicher Sicht eine Alternative hinzu, in der es vor allem um die Anerkennung der Verletzlichkeit geht, die Männer und Frauen miteinander verbindet.

Mein Dank gilt allen, die mich im Laufe der letzten Jahrzehnte bei der Auseinandersetzung mit den genannten Themenbereichen unterstützt haben, den Studierenden der Universität Frankfurt, die mich mit ihren Fragen nach der Einstellung der Psychoanalyse zu Freuds Weiblichkeitstheorie motivierten, dazu auch selbst zu forschen, und die sich mit großem Interesse auch an der tiefenhermeneutischen Auswertung der dazu erhobenen Interviews beteiligten, und meinen wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Psychoanalytischen Institut der Universität Frankfurt, ohne deren intensive Mitwirkung die in diesem Band zitierten Forschungsergebnisse nicht zustande gekommen wären. Ich danke allen Patientinnen und Patienten, die mir während meiner langjährigen psychotherapeutischen Tätigkeit an der Psychiatrischen Klinik der Medizinischen Hochschule Hannover zu einem tieferen Verständnis ihrer psychischen Erkrankung geholfen haben, die auch in meine Veröffentlichungen zur Borderline-Störung mit eingingen. Mein großer Dank gilt meinen psycho-

analytischen Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich die in diesem Band vertretenen Ansichten zu klinischen Fragen und zu Genderthemen immer wieder diskutieren konnte, die mir dabei viele wichtige Anregungen gaben und die manches davon auch immer wieder kritisch hinterfragten. Mein herzlicher Dank gilt Herrn Prof. Hans-Jürgen Wirth für seine hartnäckige Ermunterung zur Herausgabe dieses Bandes und Frau Daria Bendel vom Psychosozial-Verlag für die unermüdliche Hilfe bei seiner Fertigstellung. Ein ganz besonderer Dank gilt meiner Sekretärin, Frau Gudrun Schwarze, die in mittlerweile mehr als 30 Jahren alle Arbeiten, die in einem solchen Professoren-Dasein anfallen, mit großer Kompetenz und Zuverlässigkeit erledigte und mir dabei immer mehr zu einer unentbehrlichen Begleiterin wurde. Mein tiefster Dank gilt aber meinem vor zwei Jahren verstorbenen Mann Dr. med. Wolfgang Gephart, mit dem ich in den 40 Jahren unseres Zusammenlebens mit den psychoanalytischen Themen, die in diesem Band versammelt sind, in einem ständigen Austausch stand, der mich ermutigte, weiterzumachen, wenn mir die Schwierigkeiten manchmal über den Kopf zu wachsen drohten, und der auch sonst einfach immer für mich da war. Ihm ist deshalb auch dieser Band gewidmet.

*Hannover, Weihnachten 2019
Christa Rohde-Dachser*

Literatur

- Abramović, M. (2010). *The Artist is Present*. New York: MoMA.
- Benedetti, G. (1983). *Todeslandschaften der Seele. Psychopathologie, Psychodynamik und Psychotherapie der Schizophrenie*. Göttingen: Verlag Med. Psychologie.
- Bourgeois, L. (2006). *La famille*. Köln: Buchhandlung Walter König.
- Cocteau, J. (1946). *La Belle et la Bête* [Film]. Frankreich.
- Dammasch, F., Metzger, H.-G. & Teising, M. (Hrsg.). (2009). *Männliche Identität. Psychoanalytische Erkundungen*. Frankfurt/M.: Brandes & Apsel.
- Fast, I. (1984). *Von der Einheit zur Differenz. Psychoanalyse der Geschlechtsidentität*. Berlin: Springer.
- Fonagy, P. (2000). Dreams of borderline patients. In R. J. Perelberg (Hrsg.), *Dreaming and thinking* (S. 76–89). London: Institute of Psychoanalysis.
- Freud, S. (1900a). *Die Traumdeutung. GW II/III*.
- Freud, S. (1910c). Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci. *GW VIII*, 127–211.
- Freud, S. (1916–1917g [1915]). Trauer und Melancholie. *GW X*, 428–446.
- Freud, S. (1931b). Über die weibliche Sexualität. *GW XIV*, 517–537.
- Freud, S. (1933a). Die Weiblichkeit. In *Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XV*, 119–145.
- Glasser, M. (1998). On Violence. A Preliminary Communication. *Int. J. Psych-Anal.*, 79, 887–902.
- Hamburger, A. (Hrsg.). *Frauen- und Männerbilder im Kino. Genderkonstruktionen in La Belle et la Bête von Jean Cocteau*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- James, E. L. (2011–2012). *Shades of Grey*. Roman-Trilogie. München: Goldmann.
- Lacan, J. (1975 [1954/1955]). *Schriften II*. Olten, Freiburg/B.: Walter.
- McDougal, J. (1978). *Plädoyer für eine gewisse Anomalität*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Moser, U. & Zeppelin, I. von (2005). »borderline« im Traumalltag. In M. Leuzinger-Bohleber & I. von Zeppelin (Hrsg.), *Ulrich Moser. Psychische Mikrowelten. Neuere Aufsätze* (S. 61–85). Göttingen: V & R.
- Plassmann, R. (2008). Inhaltsdeutung und Prozessdeutung. Über die Deutungstechnik bei schweren Symbolisierungsstörungen. In P. H. Geißler (Hrsg.), *Der Körper in Interaktion. Handeln als Erkenntnisquelle in der psychoanalytischen Therapie* (S. 105–128). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Revers, W. J. (1958). *Der Thematische Apperzeptionstest (TAT). Handbuch zur Verwendung des TAT in der psychologischen Persönlichkeitsdiagnostik*. Bern: Huber.
- Roche, C. (2013 [2008]). Feuchtgebiete. 26. Aufl. Berlin: Ullstein TB.
- Schaeffer, J. (2000). Was will das Weib? Oder: Vom Skandal des Weiblichen. In S. Heenen-Wolff (Hrsg.), *Neues vom Weib: französische Beiträge* (S. 99–122). Göttingen: V & R.

A

***Spuren des Verlorenen
in Borderline- und anderen
schweren Persönlichkeitsstörungen***

1

Leben an der Grenze

»In den Himmel kommen, ohne zu sterben«

Inszenierungen des Unmöglichen als Selbsterhaltungsstrategie¹

Ein hinduistischer Mythos

»In den Himmel kommen, ohne zu sterben« bezeichnet einen Wunsch, der unerfüllbar ist, auch wenn viele von uns ihn von Kindheit an mit sich herumtragen. Gerade deshalb scheint er mir aber in besonderer Weise geeignet, eine Arbeit einzuleiten, die sich mit Inszenierungen des Unmöglichen befasst, wie wir sie als Bestandteil der Abwehrstruktur schwerer Persönlichkeitsstörungen regelmäßig vorfinden. Der Wunsch »In den Himmel zu kommen, ohne zu sterben« ist hier allerdings keiner Krankengeschichte entnommen. Er entstammt vielmehr einem hinduistischen Mythos aus dem Bhagwat Puran – dem Hindu-Buch der Genesis. Wie alle religiösen Mythen, existiert er in verschiedenen Fassungen (Mani, 1975, S. 794f.). Ich zitiere ihn hier in der Anlehnung an Kapadia (1998), einen Psychoanalytiker aus Bombay, der ihn heranzog, um mit seiner Hilfe die spezifische Problematik von Borderline-Störungen zu erläutern.

Der Mythos handelt von einem König mit Namen Satyavrata (»der die Wahrheit als Gelübde hat«), der aber auch Trishanku heißt, was bedeutet, drei Sünden begangen zu haben. Trishanku hat – so der Mythos – die Braut eines Brahmanen, also eines heiligen Mannes, geraubt; er hat die Kühe seines Lehrers und Gurus gestohlen und geschlachtet. Da für einen Hindu der Lehrer ein geistiger Vater ist und die Kuh eine heilige Mutter, ist auch dies eine schwere Sünde. Und er war nicht bereit, ein Tischgebet zu sprechen, um Gott, dem Schöpfer, für seine Nahrung zu danken. Dieser Trishanku nun äußerte eines Tages gegenüber dem Guru

¹ Erstmals abgedruckt in Rohde-Dachser, C. & Wellendorf, F. (Hrsg.). (2004). *Inszenierungen des Unmöglichen. Theorie und Therapie schwerer Persönlichkeitsstörungen* (S. 36–59). Stuttgart: Klett-Cotta.

Vashishta den Wunsch, in den Himmel zu kommen, ohne zu sterben, und obwohl Vashishta ihm widersprach und darauf hinwies, dass kein noch so gebildeter und weiser Mann die Macht habe, dies zu bewirken, bestand der König auf seinem Wunsch. »Nur ein Lügner kann so etwas versprechen«, antwortete ihm Vashishta, aber Trishanku glaubte ihm nicht, sondern hielt Vashishta für einen Lügner. Schließlich wandte sich der erzürnte König an einen anderen mächtigen Guru, Vishwamitra mit Namen, der gleichzeitig Vashishtas erbitterter Konkurrent war. Vishwamitra versprach dem König, seinen Wunsch zu erfüllen, und startete eine große Opferzeremonie, die mehr als zwölf Jahre dauerte; der Himmel aber blieb verschlossen. Vishwamitra wurde darüber immer zorniger, bis er – unfähig, seine Niederlage einzugehen – schließlich ein neues Universum schuf, das dem alten ganz ähnlich sah, aber ausschließlich den Gesetzen Vishwamitras gehorchte. Die beiden Universen konnten aber nicht ungestört nebeneinander bestehen; das neue Universum kollidierte mit dem alten und es entstand ein großes Chaos. Trishanku wurde dabei zum Himmel emporgehoben. Dort aber residierten die Götter, die keinem lebenden Menschen den Eintritt gestatteten und ihn wieder zurück zur Erde warfen. Von dort schleuderte ihn Vishwamitra wieder hoch. Nachdem er so viele Male zwischen Himmel und Erde hin- und hergeschleudert worden war, wies ihm Indra, der Götterkönig, schließlich einen Platz an der Grenze zwischen Himmel und Erde zu. Trishanku wurde als Sternbild am Firmament aufgehängt, wo er heute noch sichtbar ist (ebd., S. 513f.). In unserer Sprache heißt dieses Sternbild das Kreuz des Südens.

Mythos und Borderline-Störung: strukturelle Gemeinsamkeiten

Vergleicht man – Kapadia folgend – diesen Mythos mit der Struktur von Borderline-Störungen, dann ergeben sich eine Reihe von Gemeinsamkeiten, von denen ich im Folgenden drei besonders hervorheben möchte:

- die Verleugnung der menschlichen Begrenztheit
- die Spaltung der Welt in zwei Universen, die miteinander im Widerspruch stehen
- das Gefangensein in einer endlosen Gegenwart